

Die argentinische Krise und die Kirche

Anfang 2002 liefen über die Fernsehkanäle weltweit Bilder von verhungerten Kindern in Argentinien – einem Land, das sich früher als „Kornkammer der Welt“ bezeichnet hatte. Diese Bilder zeigten nur den Beginn und wurden zum Symbol der beispiellosen Krise, welche Argentinien durchlebte. Der Niedergang dieses Landes, das seinerzeit als Musterschüler des Washington-Konsenses angesehen wurde, legt die Situation des Großteils von Lateinamerika offen, nachdem dieser Konsens in die Praxis umgesetzt wurde.

Im folgenden geht es um diese Krise, aber auch um die sichtbar werdenden Ansätze eines Wiederaufbaus. Grundlage für diesen Beitrag ist ein interdisziplinäres Werk in zwei Bänden der „Gruppe für soziales Denken der Kirche – Gerardo Farrel“ (*Crisis y reconstrucción. Aportes desde el Pensamiento Social de la Iglesia*, 2 Bde., Buenos Aires 2003), zu welcher der Autor zählt.

Der erste Teil behandelt die Merkmale der Krise, ihre wahrscheinlichen Ursachen und die düsteren apokalyptischen Prognosen, die sich glücklicherweise nicht bestätigt haben. Dies soll in einem zweiten Teil begründet werden mit den positiven Reaktionen, welche die Herausforderungen der Krise besonders in der argentinischen Zivilbevölkerung hervorgerufen haben. Schließlich sollen mit besonderem Blick auf die Kirche Lateinamerikas einige der Herausforderungen der ersten beiden Teile untersucht werden, die sich für die Soziallehre und die Sozialpastoral der Kirche in Argentinien ergeben und die – mutatis mutandis – praktisch auf ganz Lateinamerika übertragen werden können.

Die argentinische Krise

1. Einige Merkmale

Die Argentinische Bischofskonferenz sprach von einer „beispiellosen Krise“, die ein völlig neues Vorgehen erfordere, und sie sprach von einer „Endstation“, weil die „Identität und die Integration der Nation“ auf dem Spiel stünden, und zwar so, daß ein ganzes Lebensmodell an ein Ende gekommen sei. Die Krise wurde auch als „systemisch“ bezeichnet, weil sie alle Subsysteme der Beziehung zwischen Staat und Gesellschaft (Legitimität, Akkumulation, soziale und territoriale Integration, nationale Identität) tiefgreifend tangiere, bis hin zum Bruch praktisch aller sozialen Verträge. Dazu kam die gleichzeitige Bedrohung der inneren und äußeren Souve-

ränität sowohl durch die Generalabrechnung der Gesellschaft mit den Regierenden, die sich im Ruf: „Haut alle ab!“, begleitet vom Trommeln auf Kochtöpfen, Ausdruck verschaffte, als auch durch den „default“, die Erklärung des Staatsbankrotts, und den unmittelbar drohenden Bruch mit den internationalen Organisationen: das „Verschwinden aus der Welt“.

Von daher faßte der „Argentinische Dialog“, für den die Kirche den geistigen und moralischen Rahmen bot, die Situation folgendermaßen zusammen:

„Die beispiellose argentinische Krise, welche die öffentliche und private Legitimität untergraben hat, ist so schwerwiegend, daß das Zusammenleben und die Demokratie ernsthaft bedroht sind. Bestandteile dieser Krise sind eine vierjährige Rezession, eine nie dagewesene Arbeitslosigkeit, ein unaufhaltsamer Anstieg der Armut, des Elends und des sozialen Ausschlusses, chronische Probleme der öffentlichen Finanzen, ein weitreichender Zusammenbruch der Rechtssicherheit und der völlige Verlust des Sinns für das öffentliche Leben und das Gemeinwohl.“

2. Diagnose der Ursachen

Angeichts der Vielfältigkeit dessen, was unter dem sozialen Bereich verstanden wird, ergibt sich ein „Konflikt der Interpretationen“ dieser Krise, die sich aber nicht gegenseitig ausschließen müssen. Ohne andere Faktoren zu leugnen, setzten einige den Akzent auf die „moralische Korruption“ der Mächtigen, die sogar institutionelle Ausmaße angenommen hat; andere sehen den Hauptgrund in der „nicht konsequenten Umsetzung des neoliberalen Modells“; schließlich betonten wieder andere – wie die erwähnte Farrell-Gruppe –, ohne die Gültigkeit der ersten Interpretation und das Zusammenwirken anderer Faktoren langfristig außer acht zu lassen, als auslösend für die Ende 2001 voll ausgebrochene Krise die dominierende Rolle des neoliberalen Wirtschaftsmodells, wie es vom Washington-Konsens vorangetrieben wurde, sowie die nicht rechtzeitige, schrittweise Aufgabe der Konvertibilität, der 1:1-Bindung des argentinischen Peso an den US-Dollar.

Denn die Politik der völligen Deregulierung des Marktes ohne ausreichende soziale Sicherungen für die Schwächsten mit der Folge der Schließung kleiner und mittlerer Unternehmen hat zu einer wachsenden strukturellen Arbeitslosigkeit und damit immer mehr zum sozialen Ausschluß der Mehrheit der Bevölkerung und zur Schließung von Industriebetrieben geführt. So hat die Wirtschaft die Politik dominiert, die in nicht wenigen Fällen von den wirtschaftlich Mächtigen instrumentalisiert wurde. Der Finanzsektor wurde dem Produktivkapital und der Arbeit übergeordnet, die Konzentration des Kapitals nahm nie dagewesene Ausmaße an und führte zum Phänomen der „neuen Armen“, d. h. zur Verarmung der Mittelschicht (Lehrer, Rentner, kleine und mittlere Beamte und Unternehmer usw.) in einem Land mit einer zuvor starken und wachsenden sozialen Mobilität, in dem die Mittelschicht 40 Prozent ausmachte.

Die Privatisierung der staatlichen Betriebe wurde ohne eine angemessene Kontrolle und ohne ein vorausgehendes vernünftiges Konzept zur Sicherung der sozia-

len Balance und des Gemeinwohls vorangetrieben. Die Währungskonvertibilität, die eine wirksame Antwort auf die Hyperinflation der 70er Jahre gewesen war, wurde stur und um jeden Preis beibehalten, trotz der Abwertung in Brasilien, durch die Argentinien die Wettbewerbsfähigkeit im Export und die Anreize zur Produktion verlor. Die Auslandsverschuldung wurde wegen der Anhäufung immens hoher Zinsen und wegen der Einstufung Argentiniens als „Risikoland“ untragbar. Dazu kamen allgemeine Korruption, Kapitalflucht und Steuerflucht. Stimmungsmäßig machte sich eine große Mutlosigkeit breit, die eine starke Auswanderung auslöste, insbesondere unter den Kindern und Enkeln europäischer Einwanderer, die um die Anerkennung ihrer europäischen Staatsbürgerschaft unter Berufung auf ihre Vorfahren kämpften.

3. Nicht in Erfüllung gegangene apokalyptische Prognosen

Dieses Zusammenwirken verschiedener Umstände und der Ausbruch der Krise mit dem Rücktritt von zwei Präsidenten, die Erklärung des „default“, das Festhalten des Geldes kleiner und mittlerer Anleger im sogenannten „corralito“ und „corralón“, Gewaltausbrüche in den Städten, der Ansehensverlust der Politiker, der sich in dem schon erwähnten Ruf: „Haut alle ab!“ Ausdruck verschaffte und anderes mehr gaben Anlaß zu Untergangsprophetieen, die sowohl aus dem Inland als auch aus dem Ausland und nicht zuletzt von den Technokraten des Internationalen Währungsfonds kamen. Vorausgesagt wurden eine galoppierende Hyperinflation, Chaos, allgemeine soziale Gewalt und die Isolierung Argentiniens, um Ansteckungen der Nachbarländer zu vermeiden. Darüberhinaus wurde ausdrücklich mit „exemplarischen Sanktionen“ gedroht, um die Nationen zu warnen, die ebenfalls versucht waren, die Zahlungsunfähigkeit ihrer Schulden zu erklären, um so wie bankrotte Unternehmen behandelt zu werden. Warum erfüllten sich diese apokalyptischen Prognosen nicht? – Zum einen aufgrund eines Fehlers in der Diagnose der Krise, und zum anderen wegen der positiven Reaktion, die sie in der argentinischen Gesellschaft ausgelöst hat.

Sowohl der Internationale Währungsfonds als auch das argentinische Establishment hatten die Krise falsch gedeutet und angenommen, daß sie ausschließlich auf Argentinien beschränkt bleiben könnte. Ein Fehler lag auch in der Annahme, der Ausweg bestehe alternativlos in der Anwendung neuer struktureller Anpassungsmaßnahmen, in der Nichtintervention des Staates in die Wechselkurspolitik und in der Emission von Zwangs-Staatsschuldscheinen zur Lösung der Bankenfrage – mit anderen Worten in Maßnahmen, die zu einem noch größeren Ausschluß geführt hätten.

Bezüglich der angeblichen Beschränkung auf Argentinien ist zutreffend, daß die Krise nicht nur die Nachbarländer angesteckt, sondern die strukturellen Probleme der Wirtschaft jener Länder noch verschärft hat, die von denselben charakteristischen Merkmalen geprägt waren: große Abhängigkeit von ausländischem Kapital,

hohe Zinssätze, Steuerdefizite sowie zunehmende Armut und Ausgrenzung. So konnte man nach dem Zusammenbruch beobachten, daß es sich nicht nur um eine nationale Krise handelte, die in die ausschließliche Verantwortung Argentinien fiel, sondern daß diese offensichtlich ein regionales Ausmaß hatte und von den internationalen Kreditorganisationen mitzuverantworten war, die diesen Kurs gutgeheißen hatten; es ging nicht einfach nur um das korrupte Fehlverhalten der Führungseliten, denn auch Uruguay, das über bessere Transparenzstandards in seiner politischen Klasse verfügte, begann unter ähnlichen Problemen zu leiden. Mit anderen Worten: Ein Land, das die Sicherheit und die Glaubwürdigkeit seines Finanzsystems zu einem Bestandteil der nationalen Identität gemacht hatte, brauchte jetzt schnelle Hilfe von außen, um zu überleben. Das gleiche ist mit Brasilien geschehen, das am Rand eines noch größeren „default“ als Argentinien stand, ganz zu schweigen von den wirtschaftlichen, sozialen und politischen Bedingungen anderer, verwundbarer Länder des südamerikanischen gemeinsamen Marktes MERCOSUR wie Paraguay oder Bolivien, oder weiter entfernter wie Venezuela, Ecuador oder Kolumbien.

Allen diesen Ländern ist es gemeinsam, daß sie an starker Verschuldung, sozialer Ausgrenzung und hoher Korruption leiden, und daß es sich um Gesellschaften handelt, von denen sich die Mehrheit der Bevölkerung nichts verspricht. Die radikale Durchführung von politischen Reformen und der strukturellen Anpassungsmaßnahmen gemäß dem Washington-Konsens haben in praktisch allen Ländern Lateinamerikas zu einer schwierigen sozialen, politischen und ökonomischen Situation und großteils zu einer kulturellen Identitätskrise geführt. In unterschiedlichem Ausmaß wurden praktisch in der ganzen Region die Erwartungen wirtschaftlichen Wachstums enttäuscht, die Defizite bei Steuern und in den laufenden Konten der Banken sind in die Höhe geschneit, das Bruttoinlandsprodukt selbst oder sein Wachstum waren rückläufig, die Inlands- und Auslandsschulden nahmen extrem zu, der Staat wurde geschwächt und verlor seine effektive Initiativkraft, so wie die Logik der Finanzen die Logik der Produktion verdrängte.

Entgegen den orthodoxen Diagnosen und Rezepten konnte Argentinien den Wert des Dollar durch den Einsatz der Reserven der Zentralbank unter Kontrolle und die Inflation in Schranken zu halten. Dank der Abwertung des Peso begann man wieder zu exportieren und die Importe zu substituieren. Das Einbehalten der Exporterlöse diente so zum Ausgleich des Haushaltsdefizits und zur Finanzierung der Sozialpolitik. Andererseits gelang es Wirtschaftsminister Roberto Lavagna im Unterschied zu seinen Vorgängern durch eine intelligente und verantwortungsvolle Verhandlungsführung – ohne mit dem Internationalen Währungsfonds zu brechen, aber auch nicht in blinder Gefolgschaft – der Wirtschaft eine nachhaltigere Orientierung zu geben.

Anzeichen und Anfänge des Wiederaufbaus

1. Antworten der Zivilgesellschaft auf die Krise

Angesichts der Krise des Staates und des Marktes, der ständig steigenden Arbeitslosigkeit, Armut und sogar des Hungers schöpfte das argentinische Volk Kraft aus seinen geistigen, kulturellen und moralischen Quellen. Vier Faktoren waren dafür entscheidend:

Erstens die umfassende und organisierte Solidarität der Zivilgesellschaft, sowohl seitens religiöser Organisationen, vor allem der Caritas, als auch seitens nichtreligiöser Gruppen wie Nichtregierungsorganisationen, Freiwilligengruppen usw. Hier wurden umfassende Solidaritätsnetzwerke geschaffen, die nicht nur einen Rahmen für eine Eindämmung der Krise vorgaben, sondern die sich auch in der Absicht gebildet hatten, neue Wege zur Lösung der sozialen Frage zu finden, die der Komplexität der heutigen Welt und der Vielzahl der Akteure besser entspricht. Denn diese Organisationen handelten nicht rein im Sinne des Assistentialismus, sondern als neue öffentliche Akteure auf der gemeinsamen Suche nach dem Gemeinwohl.

Zweitens die Kreativität an der Basis der Bevölkerung, die sich vor allem bei den aus strukturellen Gründen Ausgegrenzten zeigte, aber auch in der verarmten Mittelklasse. So kam es zu ganz neuen Erfahrungen: Tauschclubs, wo viele wieder Arbeit durch den Tausch ihrer Produkte fanden; Kartonsammler für das Recycling, womit sich ganze Familien über Wasser hielten; Mikrokredite nach dem Modell der Grameen-Banken des bengalischen Ökonomen Muhammad Yunus; gemeinsame Nutzgärten, die brachliegende, manchmal gepachtete Grundstücke nutzen; durch Arbeiter zurückgewonnene geschlossene Betriebe, die sich die Importsubstitutionen zunutze machten. Ebenso wurden bereits vorhandene Erfahrungen neu belebt: Suppenküchen für Kinder – vor allem an staatlichen Schulen –, für hilflose Alte, für die Familien der Kartonsammler, insbesondere ihrer Kinder.

Drittens entschied sich die argentinische Gesellschaft mehrheitlich für den Dialog und gegen die Gewalt; das zeigte sich im sogenannten Argentinischen Dialog.

Viertens wurde schließlich der Wunsch nach größerer Bürgerbeteiligung laut: angefangen vom unorganisierten Protest durch Trommeln auf Kochtöpfe über die Versammlungen in den Stadtvierteln – trotz ihres früheren Mißerfolgs – bis hin zur aktiven Beteiligung an den Präsidentschaftswahlen, wodurch die hohe Stimmenthaltung oder die Protestwahl mit weißen oder ungültigen Stimmzetteln überwunden wurde, die in der Endphase der Regierung von Fernando de la Rúa noch gang und gäbe war.

2. Die Rolle der katholischen Kirche und anderer religiöser Institutionen

Neben dem aktiven Engagement der Caritas, der Pfarreien und Kirchen in den Solidaritätsnetzwerken ist hier positiv eine deutliche Zunahme des Kirchenbesuchs und der Teilnahme an Gottesdiensten verschiedener Konfessionen zu erwähnen

(Zeitungen sprachen von einer Zunahme um 70 Prozent). Die Menschen schöpften Kraft aus den Quellen des Glaubens: sowohl um für ihr Überleben und für ihre Familien zu kämpfen, als auch für die Solidarität mit den noch Bedürftigeren. Bezeichnend dafür ist in letzter Zeit in Gran Buenos Aires die schnelle Verbreitung und Zunahme der Verehrung der Muttergottes als „Maria Knotenlöserin“, die einen starken Symbolcharakter hat und deren Bildnis sich in der Jesuitenkirche St. Peter am Perlach in Augsburg befindet.

Außerdem waren die Erklärungen und mehr noch das völlig neue Handeln der Argentinischen Bischofskonferenz von Bedeutung. Schon seit November 2000, als man die Krise kommen sah, veränderte die Bischofskonferenz – die sich immer schon der sozialen Frage angenommen hatte – ihren Stil, ihren Ton und ihre Sprache; sie nahm konkret und spezifisch Stellung zu der Krise, ihren Ursachen, ihren moralischen und institutionellen Komponenten, zu der enormen sozialen Verschuldung und zu den positiven Reaktionen der Zivilgesellschaft. Dabei handelt es sich um eine Reihe von zwölf Dokumenten der ordentlichen Vollversammlungen (und einer außerordentlichen) und der ständigen Kommission des argentinischen Episkopats, die ein Dossier kontextualisierter und inkultrierter christlicher Soziallehre bilden. Der Leitfaden wird in den Titelformulierungen von drei Dokumenten deutlich. In den zwei umgestellten Titeln „Wir wollen eine Nation sein“ (*Queremos ser Nación*) und „Die Nation, die wir wollen“ (*La Nación que queremos*) zeigt sich die Suche nach einem Grundkonsens durch einen dialogischen Prozeß. Denn es ging darum, auf der Grundlage eines *gemeinsamen Wollens*, ausgedrückt im „wir wollen“ zu einem Minimalkonsens darüber zu kommen, *welche Nation wir wollen*. Unmittelbar nach dem zuletzt erwähnten Dokument und vor den Wahlen im März 2003 erschien eine Erklärung der Bischofskonferenz mit dem Titel: „Den Willen, Nation zu sein, neu erschaffen“ (*Recrear la voluntad de ser nación*). Denn der Wiederaufbau muß grundlegend vom gemeinsamen und gemeinschaftlichen Wollen des Gemeinwohls ausgehen. So haben unsere Bischöfe der Nation einen unschätzbaren staatsbürgerlichen und pastoralen Dienst in einer Zeit der Verunsicherung über ihre eigene Identität erwiesen.

Die Bischofskonferenz hat außerdem das geistige und moralische Klima für den Argentinischen Dialog geschaffen, der in einer ersten Etappe unter der Übergangsregierung die Führungseliten zusammenrief: aus Politik, Gewerkschaften, Unternehmen, dem Finanzsektor und Nichtregierungsorganisationen so wie aus sozialen Bewegungen wie beispielsweise der „*piqueteros*“, d.h. Arbeitsloser, die aus Protest die Straßen blockierten. Technisch wurde dieser Dialog von der UNO unterstützt; in einer zweiten Etappe wurde von der katholischen Kirche, vertreten vom Laienrat der Bischofskonferenz, von anderen religiösen Konfessionen und verschiedenen Nichtregierungsorganisationen die gesamte argentinische Bevölkerung zur Teilnahme eingeladen. Zum Verständnis der Tragweite dieses völlig neuen Vorgehens in einer außergewöhnlichen Situation muß man sich vor Augen halten, daß damals

sämtliche staatliche Institutionen ihr Ansehen vollständig verloren hatten und daß den Umfragen nach die Institution mit dem höchsten Ansehen eben die katholische Kirche war.

Allein die Tatsache dieses begonnenen Dialogs hatte als erste wichtige Auswirkung, daß Druck von der damals hochexplosiven Situation genommen wurde; darüberhinaus wurde deutlich, daß die Mehrheit der Bürger eine klare Option für Dialog und Frieden und gegen Gewalt traf. Weiter ging aus diesem Dialog der Vorschlag einer (durch die Einbehaltung der Exporterlöse finanzierten) Beihilfe für arbeitslose Familienhäupter hervor, die trotz einiger Mängel durch ihren Umfang und ihre schnelle Umsetzung neue Perspektiven eröffnete. In Verbindung mit einem Versorgungsprogramm des Gesundheitsministeriums für generische (also nachgeahmte und dadurch verbilligte) Medikamente trugen beide Pläne spürbar dazu bei, wieder Strategien zur Sicherung der Grundversorgung zu entwickeln und die Tendenzen zur Gewaltanwendung einzudämmen. Eine andere Frucht des Argentinischen Dialogs waren die Runden Tische zu zentralen Themen, die ihre Ergebnisse den Staatsorganen vorlegten. In diesen Vorschlägen zeigt sich das „geistige Kapital“ der argentinischen Gesellschaft. Auch wenn sie von der Übergangsregierung nicht umgesetzt wurden, stellen sie immer noch einen wichtigen Beitrag für die derzeitige Regierung und die Zivilgesellschaft dar.

3. Der „schmale Pfad“ des Wiederaufbaus

Nachdem es gelungen war, die apokalyptischen Vorhersagen zu entkräften und die ökonomische Talsohle der Krise zu erreichen, von wo aus es wieder Schritt für Schritt aufwärts ging, entwickelte sich ein anderer, hoffnungsvoller Prozeß: die Übergabe der politischen Macht von der Übergangsregierung an eine neue, direkt vom Volk mit großer Beteiligung gewählte Regierung. Schon diese Tatsache allein verlieh der Regierung eine größere Legitimität, um eine neue Etappe zu beginnen.

Auch wenn es bei der Präsidentschaftswahl nicht zur Stichwahl kam, weil sich ein Kandidat wegen der für ihn höchst ungünstigen Meinungsumfragen zurückzog, hat die neue Regierung insgesamt mit ihren ersten Schritten einen enormen Konsens erzielt, den sie hoffentlich auch zu nutzen weiß. Außerdem, so scheint es, ist man dabei, die fundamentalistische Ideologie der „Allmacht des Marktes“ und die unkritische Einbindung Argentiniens in eine skandalös unsymmetrische Globalisierung zu überwinden, ohne deswegen auf die Marktwirtschaft und die regionale und internationale Integration zu verzichten.

Einerseits fragen sich Vertreter des Finanzsektors, der Unternehmen und des sogenannten Establishments, wie solide das derzeitige Machtgefüge ist und verhalten sich nicht selten abwartend; andererseits hat die Bevölkerung insgesamt eine viel optimistischere Sicht gewonnen. Wie dem auch sei, jedenfalls ist die Agenda zu komplex, als daß sie innerhalb weniger Monate gemeistert werden könnte: die Wiederaufnahme der Verhandlungen mit dem Internationalen Währungsfonds, deren

Erfolg offen ist, die Neustrukturierung der Schulden mit den Inhabern von Staatschuldscheinen, die Neugestaltung des Tarifsystems und die Verhandlungen mit den privatisierten Unternehmen für die öffentlichen Dienste, die Reform des politischen Systems und der Justiz, die Wiederbelebung des MERCOSUR durch transparente und intensivere Handelsbeziehungen mit Brasilien und die Vertiefung dieses regionalen Bündnisses unter Einschluß des monetären, politischen und kulturellen Sektors. Insgesamt scheint dies der Anfang eines wirklichen Wiederaufbaus zu sein, und zwar nicht mehr nur, um das Schlimmste zu verhüten, sondern um eine Antwort zu finden auf die ungeheuren geschuldeten sozialen Verpflichtungen (60 Prozent der Bevölkerung sind arm oder verarmt) und die schreckliche Ungleichheit in der Verteilung des Reichtums in einem Land, das einst durch eine breite Mittelschicht geprägt war.

Herausforderung für das soziale Denken und die Sozialpastoral der Kirche

War die Kirche auf dem Gipfel der Krise wegen ihrer hohen sozialen Glaubwürdigkeit zu einem völlig neuen und stellvertretenden Wirken herausgefordert, so stellt sich jetzt die Frage, welche Rolle ihr in der gegenwärtigen Etappe des Wiederaufbaus allgemein zukommt und was die spezielle Aufgabe der organisierten Laien ist.

Hier ist in Rechnung zu stellen, daß seit der letzten Sozialenzyklika „Centesimus Annus“ schon 13 Jahre und seit der letzten Vollversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Santo Domingo elf Jahre vergangen sind. Diese Jahre sind von einem tiefgreifenden Wandel gekennzeichnet, der sich in den folgenden Punkten zusammenfassen läßt: erstens die Globalisierung und der Machtverlust der Nationalstaaten; zweitens die neue soziale Frage, die zu Ausgrenzung und gesellschaftlicher Spaltung, aber auch zu alternativen Antworten der Zivilgesellschaft geführt hat; drittens das Entstehen einer neuen personalen und sozialen Subjektivität sowohl in der lokalen als auch in der globalen Kultur. All dies hatte Auswirkungen auf die argentinische Krise und wirkt sich auch auf den angestrebten Wiederaufbau der Nation innerhalb der internationalen Gemeinschaft aus.

1. *Globalisierung, Region und Nationalstaaten*

Der Prozeß der Globalisierung, der Mitte der 70er Jahre begonnen hat und sich in erster Linie im nicht verzögerten Handelsaustausch auf Weltebene manifestiert, ist das Ergebnis der dritten technologischen Revolution, der Dominanz der Finanzwirtschaft und der konservativen Modelle zur Lösung der Krise des Wohlfahrtsstaates. Dies hat zu einer Schwächung der Nationalstaaten geführt, die Regeln, Institutionen und Umständen unterworfen wurden, die faktisch von der Globalisierung des Finanzsektors erzeugt wurden. Dabei handelt es sich um eine

Transformation der Machtstrukturen, welche die Möglichkeiten schwächt, makro-ökonomische Entwicklungen zu kontrollieren, und die zu einem Autonomieverlust der Individuen und der Institutionen führt. Denn während die regulierenden Institutionen der Politik eindeutig lokal sind, liegt die Macht auf der globalen Ebene.

Eine Antwort darauf war die Integration von Staaten, um Ebenen zu schaffen, die es ermöglichen, dem Souveränitätsverlust auf der nationalen Ebene entgegenzuwirken, und zwar so, daß die Region sich als die neue „polis“ des 21. Jahrhunderts erweist: Das herausragendste Beispiel dafür ist die Europäische Union.

Wie bereits erwähnt, hat die Argentinische Bischofskonferenz prophetisch reagiert, als sie dem von der Auflösung bedrohten argentinischen Volk bei der Wiedergewinnung des Willens geholfen hat, eine Nation zu sein. Dafür hat sie auf ein anderes entscheidendes Dokument aus dem Jahr 1981 unter der Überschrift „Kirche und nationale Gemeinschaft“ zurückgegriffen, mit dem damals ein wichtiger Beitrag zugunsten der Grundentscheidung für die Demokratie und des friedlichen Übergangs von der Militärregierung zur Demokratie geleistet wurde. Angesichts der erwähnten Globalisierung und der neuen Instanz durch die Bildung des MERCOSUR genügt hingegen heute die darin vorgeschlagene Perspektive nicht mehr, sondern es ist notwendig, den „Willen Nation zu sein“ von der neuen Situation aus neu zu formulieren. Denn wahrscheinlich geht es darum, Nation innerhalb einer Gemeinschaft von Nationen zu sein (schließlich sprachen schon die lateinamerikanischen Gründungsväter von Lateinamerika als der „Patria Grande“, dem Großen Vaterland). Allerdings finden sich in den neuesten Dokumenten der Argentinischen Bischofskonferenz Ansätze, die Nation in diesem Zusammenhang neu zu verstehen.

Dazu kommt, daß seitens der Vereinigten Staaten eine Ausdehnung der derzeitigen Nordamerikanischen Freihandelszone (NAFTA) mit Kanada und Mexiko auf den gesamten amerikanischen Kontinent als gesamtamerikanische Freihandelszone (ALCA) vorangetrieben wird, deren Umsetzung für 2005 angestrebt ist. Dabei geht es um verschiedene Alternativen zwischen ALCA oder MERCOSUR bzw. die Verwirklichung des ALCA durch den MERCOSUR. In der Frage nach dem Wie dieser Ausgestaltung geht es nicht nur um technische, ökonomische und politische Probleme, sondern um ethische Grundentscheidungen in sozialer, politischer und kultureller Hinsicht sowie um das ethische Moment in technischen Entscheidungen und um den Vorschlag einer globalen historischen Vision bzw. eines Projekts mit insgesamt weitreichenden sozialen Konsequenzen. Neuerdings beginnt die Argentinische Bischofskonferenz eine Auseinandersetzung mit diesen dringenden Fragen.

Das christliche soziale Denken und die Sozialpastoral müssen sich mit diesen Problemen auseinandersetzen, eine Unterscheidung der Geister vornehmen und dementsprechend ihr Handeln ausrichten. Denn die Integration einer Nation in eine Gemeinschaft von Nationen und in die Weltgemeinschaft ist auch eine morali-

sche Frage, weil dabei das Menschliche, die Gerechtigkeit und die Gleichheit in der Verteilung der politischen, ökonomischen, sozialen, juristischen und kulturellen Macht auf dem Spiel stehen.

2. *Ungezügelter Kapitalismus, „einziges Denken“ und neue soziale Frage*

Die Krise des Wohlfahrtsstaates keynsianischer Prägung sowie seiner national-populistischen und der Entwicklungsideologie entsprechenden lateinamerikanischen Formen war für die Entstehung einer neuen sozialen Frage bestimmend. Diese ist nicht – wie die klassische soziale Frage – vom Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit und von den entsprechenden Ideologien des Liberalismus und Sozialismus gekennzeichnet, sondern von der Entstehung einer dualen und auf allen Ebenen wirtschaftlich, sozial, politisch und kulturell fragmentierten Gesellschaft infolge des Phänomens der Ausgrenzung; diese ist ihrerseits eine Folge der strukturellen Arbeitslosigkeit. Ihr Gegenstück ist die neue Variante eines ungezügelten Kapitalismus, der jede Regelung des Marktes – auch des Finanzmarktes – durch den Staat und/oder die Zivilgesellschaft sowohl auf der nationalen als auch auf der internationalen Ebene ablehnt. So erklärt sich der sich selbst regulierende Markt zum Zentrum und zum Maßstab des gesamten sozialen Lebens.

Dabei handelt es sich um das, was Papst Johannes Paul II. in der Enzyklika „Centesimus annus“ die „Vergötzung des Marktes“ (CA 40), „eine radikale kapitalistische Ideologie“ (CA 42) und an anderer Stelle „Neoliberalismus“ genannt hat. Der Papst hebt diesen klar von der Marktwirtschaft ab, die auch auf der globalen Ebene sozial sein kann und muß.

Einige beziehen sich auf diese Ideologie mit dem Ausdruck „einzig mögliches Denken“, weil sie mit dem Anspruch auftritt, die einzige und ausschließliche Antwort auf die Problematik der Entwicklung zu sein, wobei von ethischen, sozialen und kulturellen Aspekten einer globalen Welt abgesehen wird. So wird die menschliche Arbeit als Ware und die Armut als etwas „natürliches“ angesehen; die Politik wird der Wirtschaft untergeordnet, und nicht umgekehrt; die gemeinschaftliche Bestimmung der Güter gerät in Vergessenheit; die Finanzen gewinnen die Oberhand über die reale Wirtschaft, wo sie doch dem Geist der Enzyklika „Laborem exercens“ entsprechend im Dienst der Produktion und der Arbeit stehen sollten. Dies hatte zur Folge, daß viele arme Nationen zu Schuldner auf Lebenszeit wurden.

Andererseits entstand als Reaktion auf die Hegemonie des Marktes und die sich daraus ergebende Krise des Staates ein anderes Phänomen, das die neue soziale Frage im positiven Sinn charakterisiert: die Bildung der Zivilgesellschaft und neuer sozialer Akteure für das Gemeinwohl, die öffentlich, aber nicht staatlich sind und deren Interessen nicht nur privater oder partieller Natur, sondern universalisierbar sind. Es war schon die Rede von den sozialen Netzwerken, den Freiwilligenorganisationen, den Nichtregierungsorganisationen und den neuen sozialen Bewegungen; hinzufügen kann man die Organisationen und Manifestationen für die zivilen, po-

litischen und sozialen Menschenrechte, für die Gerechtigkeit und gegen die Straflosigkeit der Militärs, für die Arbeit, für die Grünflächen, für eine alternative Form von Globalisierung usw. All dies muß auch das soziale christliche Denken berücksichtigen, das durch die Soziallehre der Kirche inspiriert ist.

In Argentinien hat die Kirche (sowohl die Bischofskonferenz als auch die Laienorganisationen und die Sozialpastoral im allgemeinen) mit ihrer prophetischen Anklage und ihrem solidarischen Handeln Stellung bezogen zugunsten der Ausgegrenzten, der Arbeitslosen und Unterbeschäftigten und gegen die Fragmentierung der Gesellschaft. Dennoch zeigt sich im Denken der katholischen Kirche ein Reflexionsdefizit bezüglich der strukturellen Ursachen der neuen sozialen Frage; hier reichen die Kategorien und Methoden der klassischen Soziallehre für eine Antwort nicht aus. Manchmal neigt die Diagnose dazu, sich auf die Moral zu beschränken – so wichtig sie auch sein mag – vor allem in bezug auf die Regierenden mit der zusätzlichen Gefahr, die Politik selbst ungewollt um ihr Ansehen zu bringen. Darüber hinaus griff die moraltheologische Reflexion oft zu kurz gegenüber den neuen sozialen Sünden wie Kapitalflucht, Steuerflucht, ungleiche Konzentration und Verteilung des Reichtums und auch gegenüber den strukturellen Ursachen der so oft angeprangerten Korruption. Ebenso werden die neuen ethisch-sozialen Probleme nicht genügend artikuliert; dazu zählt die bereits erwähnte, offensichtlich so folgenreiche Option ALCA-MERCOSUR oder die Diskussion über die Privatisierung der globalen öffentlichen Güter: Wasser, Umwelt, Technologie, medizinische Patente usw.

So begegnet das kontextualisierte und inkulturierte christlich-soziale Denken im Dialog mit den Sozialwissenschaften der Herausforderung, die neuen Beziehungen zwischen Staat, Markt und Zivilgesellschaft im Rahmen der Globalisierung und der neuen sozialen Frage zu überdenken; das gilt auch für die Beziehung der Kirche (Hierarchie, theologisch-pastorale Reflexion, Laien) zu den neuen sozialen Bewegungen und Akteuren, so wie sich im 19. und 20. Jahrhundert die Frage ihrer Beziehung – der Unterscheidung, möglicher Begleitung, Orientierung – zu der Arbeiterbewegung und den Gewerkschaften stellte, wobei diese auch heute nicht vergessen werden dürfen.

3. Die neue persönliche und soziale Subjektivität und die kulturellen Veränderungen

Wir erleben einen tiefgreifenden kulturellen Wandel, der gekennzeichnet ist vom schnellen Übergang zur postindustriellen und postmodernen Gesellschaft, zur Informations- und Wissensgesellschaft; daraus ergeben sich neue Herausforderungen für das soziale Denken und die Sozialpastoral der Kirche.

Merkmale dieses Epochenwandels sind unter anderem der ethische und religiöse Pluralismus, die wachsende Partizipation der Frau sowie das Entstehen einer neuen personalen und sozialen Subjektivität, die weniger an Institutionen gebunden ist. Ein weiteres Merkmal ist die wachsende Bedeutung des Dialogs sowohl in spiritu-

eller als auch in praktischer Hinsicht, was in einigen Fällen zu Konflikten mit staatlichen und kirchlichen Institutionen führt, die nicht hinreichend offen und partizipativ sind. Bei all dem gilt es zu bedenken und zu unterscheiden, was von der neuen Kultur in der Gesellschaft und in der Kirche übernommen werden kann, und was nicht.

Zur klassischen Spannung in der Kirchengeschichte zwischen Charisma und Institution tritt heute die Spannung zwischen der Subjektivität der Gesellschaft und der Institution hinzu; diese Spannung betrifft aber nicht die institutionelle Kirche schlechthin, sondern nur einige ihrer unzureichend erneuerten Strukturen. Schon Papst Paul VI. hat von der Inkulturation auch sekundärer Strukturen der Kirche gesprochen (die mithin nicht göttlichen Ursprungs sind). Zum Beispiel läßt sich fragen: Haben die Laien die ihnen lehrmäßig zuerkannte Rolle im Leben der Kirche, vor allem in der sozialen Frage und der damit verbundenen Pastoral? Wird in diesen Fragen und in der Kirche insgesamt der Frau die ihr entsprechende Rolle zuerkannt, vor allem auch dort, wo Entscheidungen getroffen werden? Kann die neue strukturelle Organisation der Zivilgesellschaft in flexiblen Netzen auch neue Formen der Autoritätsausübung und der Teilhabe in der Kirche als *Communio* inspirieren?

Auch wenn eine Bedingung für die Inkulturation eine Unterscheidung der Geister im Licht des Evangeliums ist, ohne dabei die eigenen Überzeugungen vor der Welt zu verraten, so stellt sich doch die Frage, ob die Sprache hinreichend inkulturiert und verständlich ist, mit der die zur Kultur gegenläufigen Inhalte der kirchlichen Lehre wie etwa in brennenden Fragen der Sozial- oder Sexualmoral vorgetragen werden.

Wie teilt sich die Kirche in einer Kommunikationsgesellschaft mit? Nutzt sie in ausreichendem Maß die Kommunikationswissenschaften und die Kommunikationsmedien? Hinterfragt sie die Medien genügend in bezug auf deren soziale Verantwortung?

Andererseits folgt die Methode der kirchlichen Soziallehre Papst Johannes XXIII. entsprechend dem Dreischritt Sehen-Urteilen-Handeln. Von daher verwendet die Kirche auch in Lateinamerika und in Argentinien die Sozialwissenschaften für die Erforschung der Situation mit dem Ziel, sie im Licht des Wortes Gottes und des entsprechenden Menschenbildes zu interpretieren und zu beurteilen. Aber wenn es dann ans Handeln geht, wird dieses nicht selten dem guten Willen und der Initiative der einzelnen überlassen, ohne die praktischen Humanwissenschaften anzuwenden – sowohl derjenigen, die der kommunikativen Rationalität als auch derjenigen, die der strategischen Rationalität entsprechend vorgehen. Das Ziel, um das es dabei geht, ist der Konsens in der Gesellschaft (und auch der Kirche), um zu einer gelungenen Kommunikation und Strategien wirksamen Handelns zu finden. Vielleicht war dies einer der Faktoren, warum die zweite Etappe des argentinischen Dialogs, der das ganze argentinische Volk „bis zum letzten Winkel des Landes“ er-

reichen wollte, bisher seine Ziele verfehlt hat. Diese praktischen Wissenschaften sind ein Teil des derzeitigen bewußtseinsmäßigen und kulturellen Entwicklungsstandes. Würden sie angewendet, so wäre dies für die argentinische Gesellschaft ein Beispiel der „Strategien des Menschlichen“, die nicht auf eine bloß instrumentelle Rationalität von Mittel und Zweck reduziert werden können, sondern diese Zweckrationalität durch die Rationalität der Ethik und der Kommunikation von innen prägen und verwandeln.

Resümee

Mit diesen Herausforderungen, die sich aus der zugespitzten Krise und ihren Lösungsansätzen ergeben, bietet sich in dieser Etappe des Wiederaufbaus dem argentinischen Volk heute eine neue historische Chance, ihrem Willen, Nation zu sein, Ausdruck zu verleihen. Es geht um einen Wendepunkt unserer Geschichte, an dem die neoliberale Ära zu Ende geht und wahrscheinlich eine neue anfängt. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit der Erneuerung des christlich-sozialen Denkens und seiner Verbindung mit der Sozialpastoral, um auf den Ruf Gottes in den Zeichen der Zeit zu antworten. Dieser Prozeß birgt Risiken, aber auch Chancen: Zu den Risiken zählt die Festlegung auf eine konservative Position, die sich nicht hinreichend auf die neuen Tatsachen und Möglichkeiten einläßt. Zu den Chancen zählt der Beitrag zu einer neuen Ausrichtung der Gesellschaft, welche eine Zukunft für alle und vor allem für die Ausgegrenzten eröffnet. So, wie die Kirche in entscheidenden Momenten der Geschichte des argentinischen Volks wie jüngst bei dem Übergang zur Demokratie zur Stelle war, so muß sie es auch bei diesem Neuanfang sein, nicht zuletzt mit ihrer Soziallehre und Sozialpastoral.